

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Hohenstaufen oder Ursprung und Geschichte der Schwäbischen Herzoge und Kaiser aus diesem Hause

Ammermüller, Johann Friedrich

Gmünd, 1815

Kunrad, aber wie ihn die Italiener nannten: Kunradin

K u n r a d,

oder wie ihn die Italiener nannten:

K u n r a d i n,

Herzog in Schwaben, Erbkönig in Neapel, Sicilien und Jerusalem.

Er war König Kunrads IV. einiger Sohn, und der letzte seines Geschlechts. Er wurde geboren den 25. May 1252, wahrscheinlich zu Landshut, wo sein Vater seine Gemahlin ließ, als er einen Zug nach Apulien that. Zwar ein vortrefflicher Prinz, der die schönsten Hoffnungen von sich gab; aber er war, wie sein Vater starb, erst zwey Jahr alt, und schien von Jedermann verlassen, wie ein zartes Lamm, auf welches der Schlächter sein Messer weht.

Indessen stand er unter der Vormundschaft seines Oheims, Ludwigs von Bayern, der für ihn viele Sorgfalt anwandte, und Berthold, Markgraf von Hochberg, ein Fürst von vieler Klugheit und Erfahrung, war auf Verordnung seines Vaters, Statthalter in Sicilien. Auch Manfred, ein natürlicher Bruder seines Vaters, schien sein Bestes befördern zu wollen; allein nach seinem bisherigen Betragen konnte man ihm nicht viel Gutes zutrauen. Pabst Innocenz IV., der

thätigste Feind des Hauses Hohenstaufen, benutzte die allgemeine Bestürzung über Konrad IV. Tod, und stellte sich, als ob er dem jungen Prinzen sein Erbkönigreich zu erhalten suchen wolle. Er nahm Besitz von Neapel und Sicilien, wohin er selbst gieng, und verrieth deutlich, daß er darauf umgieng, das Meiste für sich selbst zu behalten. Manfred wurde von ihm im Besitz des Fürstenthums Tarento bestätigt. Dieser fiel aber bald vom Papst ab, und suchte sich das Königreich selbst zuzueignen. Jedoch erklärte er sich, Konradin wie sein Kind zu halten, und ihm die Krone nach seinem Tode zu versichern.

In Teutschland wurde indessen Wilhelm (1254) zum König angenommen, der sich bey den Ständen dadurch beliebt machte, daß er ihnen alle diejenige Güter und Rechte bestätigte, deren sie sich seit einigen Jahren angemacht hatten; allein nach zwey Jahren wurde er in einer Schlacht, da sein Pferd auf dem Eis stolperte, von den Friesen niedergemacht — (1256).

Nun wurde die Verwirrung in Teutschland noch grösser. Der Papst Alexander IV. drohte jedem Wahlfürsten mit dem Bann, der Konradin wählen würde, und empfahl Richard, Heinrich III., Königs von England Bruder, der auch in der Wahl durchdrang, wenn gleich der Erzbischof von Trier auf Alphons, König in Castilien, stimmte, dessen Mutter Kaiser Philipps Tochter war, und also von dem Hause Hohenstaufen abstammte. Daben ist hier bemerkenswerth, daß man bey dieser Wahl unverkennbare Spuren der sieben Ehurfürsten findet.

König Richard verschwendete viel Geld, um seine Wahl durchzusetzen. Wenn sich gleich die weltliche Fürsten derselben wenig annahmen, so wußten sie doch für ihr Interesse so zu sorgen, daß jeder 3 bis 5000 Mark Silber, Ludwig von Bayern aber 18000 Pfund Sterling von König Richard erhielt. Der Graf von Württemberg, Ulrich mit dem Daumen, ließ sich auch von ihm 1000 Mark bezahlen, ehe er sich ihm unterwarf. So gieng es drey Jahre gut, so lange Richard Geld hatte. Weil dieß aber endlich ausgieng, und er ohnehin fast immer abwesend war, wodurch die Befehdungen und Räubereyen in Teutschland unerträglich wurden, so verließen ihn die Fürsten, und dachten auf eine andere Wahl. Ottokar, König in Böhmen, kam in Vorschlag, der aber diesen Antrag mit Stolz abwies. Man dachte nun auch an den vergessenen Kunradin; wie aber der Wahltag zu Mainz schon festgesetzt war, drohte Urban IV., wie sein Vorfahrer, den Erzbischöfen mit dem Bann, wenn sie diesen wählen würden. Unter den teutschen Fürsten war diesmal nicht einer, für den die teutsche Krone einen Reiz gehabt hätte. Richard und Alphons stritten nun einige Jahre mit einander, wer eigentlich teutscher König seyn sollte. Endlich übergaben sie diese Frage dem Pabst zur Entscheidung (1263). Sie blieb aber unentschieden, und Teutschland in der äußersten Verwirrung, auch noch in den folgenden Jahren, während der Regierung Alphons.

Indessen machte Kunradin doch einen Versuch, sich als Herzog von Schwaben zu zeigen. Im Jahr 1261 verließ er dem Grafen Ulrich von Württemberg die Rechte eines Marschalls von

Schwaben. Aber seine Macht, und seine noch übrigen Erbgüter waren von geringer Bedeutung. Um sein Erbkönigreich sah es noch mißlicher aus. Manfred, der immer noch den Vormünder spielte, warf sich zum König auf, und schlug die päpstlichen Truppen. Da ihm dieß einmal gelungen war, so stellte er auch Konradin nach, und sprengte aus, daß er todt sey. Manfred aber war dem Pabst Alexander IV. so wenig anständig, als dieser. Unter dem Vorwand, daß er den jungen Prinzen um sein Erbe bringen wolle, that er ihn in den Bann; und Urban IV., sein Nachfolger übergab das Königreich, unter dem Vorwand, als ob es wegen der Untreue seiner Besitzer dem päpstlichen Stuhl anheim gefallen wäre, dem Carl von Anjou, einem Bruder Ludwigs des Heiligen, Königs in Frankreich.

Carl, der gern König seyn wollte, und seine Gemahlin Beatrix von Provence, noch lieber Königin, nahm dieses Anerbieten mit Freuden an, kam mit einer Armee nach Rom, schlug Manfred bey Benevento in die Flucht (1266), und brachte ihn durch Hülfe Johans, Grafen von Caserta, ums Leben. Das Königreich war nun ganz in seinen Händen.

Jetzt sah Konradin ein, daß es um sein Erbkönigreich geschehen sey. Er war in der traurigsten Lage. Bitter beklagte er sich damals, er seye fast bis zur Verzweiflung gebracht. Er lebe in der Dunkelheit, und seye von Jedermann vergessen, und werde immer tiefer niedergedrückt. — Nichts blieb ihm daher übrig, als einen Versuch zu wagen, in sein Erbkönigreich einzubringen. —

Da der Erfolg so unglücklich für ihn ausgefallen ist, so haben Manche seine Unternehmung als unklug angesehen. — Aber sollte ein Prinz, der einen so hohen Geist hatte, der von einer Reihe grosser Kaiser abstammte, und so gerechte Ansprüche auf sein väterliches Erbe hatte, sollte er ganz feig und unthätig bleiben? — Was er that war freilich ein Wagemuth, das aber, wie der Erfolg eine Zeitlang zeigte, gar wohl hätte gerathen können. — Selbst seine eigene Mutter munterte ihn zu einem Versuch auf, wenn es sie gleich nachgehends sehr mag gereut haben. — Kurz, Runkradin, so jung er war, beschloß, das Aeußerste zu versuchen. Um etwas Geld zu bekommen, verkaufte er seine noch übrigen Erbgüter in Schwaben und Franken. Durch dieses Geld warb er eine ansehnliche Zahl Truppen von Schwaben und Bayern, wozu ihm auch sein Vetter, König Alphons von Kastilien, behülflich war.

Hatte gleich der Pabst allen mit dem Bann gedroht, die ihm beistehen würden, so machten doch einige Fürsten den Zug mit, worunter sein Oheim, Herzog Ludwig von Bayern, und Graf Meinhard von Tyrol, sein Stiefvater, waren. Sie begleiteten ihn aber nur bis nach Verona, und kehrten da um, als ob sie sein Unglück vorher gesehen hätten. Ludwig ließ sich vorher seine übrigen Güter theils schenken, theils seinem Bruder Heinrich die obere Pfalz verpfänden. Der Prinz Heinrich von Kastilien, sein Vetter, suchte wenigstens einen guten Erfolg zu befördern. Aber der Prinz von Baden, Friedrich, den einige auch von Oesterreich nennen, weil er Ansprache darauf machte, war es vor allen andern, der ihn begleitete, und in Noth

und Tod bey ihm aushielt. — Viele andere, die bey ihm waren, giengen in Italien wieder zurück, entweder weil sie das Unternehmen für viel zu gefährlich hielten, oder weil sie sich bereits aufgezehrt hatten.

Und doch gieng der Zug ohne widrige Zufälle vor sich. Die Städte der Lombardie nahmen Runradin gefälliger auf, als keinen der vorigen Kaiser. Bald kam er nach Rom, wo er seine Armee durch den Zulauf sehr vergrößerte. Da er bey dem Pabst weder Vermittlung noch gütige Einräumung seines Erbkönigreichs erlangen konnte, so rückte er nach Apulien, wo er es auf eine Hauptschlacht mußte ankommen lassen. Diese erfolgte zwischen ihm und Karl von Anjou, bey Pallenza, am Celaner See, den 23. August 1268. Anfänglich war das Glück ganz auf seiner Seite. Die Franzosen wurden geschlagen, und fliehend zurückgetrieben. Bald plünderten die Deutschen das Gepäck, und zerstreuten sich der Beute halber. Dieser Zufall, der eben nicht ungewöhnlich, aber immer schädlich war, brachte den unglücklichen Prinzen um den Sieg. Einer der Heersführer Karls, der wenige Stunden vorher aus Asien angekommen war, bemerkte von einer Anhöhe, nahe am See, die Unordnung der deutschen Truppen, und benachrichtigte Karln davon. Plötzlich sammelten sie neue und ausgeruhete Truppen um sich her, griffen die Deutschen von neuem an, und schlugen sie bey der Verwirrung leicht in die Flucht. Eine große Anzahl büßten auf dem Schlachtfelde das Leben ein.

Diese Schlacht hatte die unglücklichsten Folgen. Runradin und Friedrich fanden ihr Heil in

der Flucht, und verkleidet kamen sie auf mancherley Umwegen in dem Städtchen Astura an, das im päpstlichen Gebiete liegt. Von da wollten sie ins Pisanische überschiffen. Weil sie aber gern einigen Vorrath mit sich genommen hätten, und doch kein Geld dazu hatten, zog Friedrich einen kostbaren Ring vom Finger, und gab ihn dem Schiffmann mit der Anweisung, ihn in der Stadt zu verkaufen, und Brod und was sonst nöthig war, davon einzukaufen. Der Schiffer oder Fischer bot ihn in unterschiedlichen Häusern an, und setzte, auf vieles Befragen, hinzu: Er habe diesen Ring von einem jungen Herrn erhalten. Der Kommandant oder Herr des Orts, Namens Frangepani, hörte davon, und ließ den Ring zu sich bringen. Aus der Kostbarkeit desselben schloß er, daß der Besitzer von vornehmerm Stande seyn müßte. Bald ließ er sie durch einige Bewaffnete aufheben, worauf die guten Prinzen als diejenigen erkannt wurden, die sie wirklich waren. Kaum erhielt Karl, der neue König in Neapel, Nachricht davon, als er auf ihre Auslieferung drang. Frangepani hatte nicht Gewalt oder Muth genug, sie in die Länge abzuschlagen, und lieferte sie aus.

Sobald Karl diese edle Fürsten in seiner Gewalt hatte, mußten sie ins Gefängniß. Lange war er unentschlossen, was er mit ihnen thun sollte. Robert von Flandern, sein Tochtermann, der unendlich mehr Großmuth hatte, und diese unschuldigen Prinzen gern retten wollte, rieth ihm, den Weg der Güte und der Großmuth einzuschlagen, und dem einen eine Tochter und dem andern seine Base zur Gemahlin zu geben; dadurch werde er

sich zwey Freunde erwerben, auf deren Tapferkeit und Treue er sich in allen Fällen verlassen könne.

Aber der König hatte ganz andere Absichten, und um sie desto schicklicher auszuführen, fragte er Pabst Clemens IV. um Rath, von dem er voraus wußte, daß er, wie sein Vorfahrer, auf die Ausrottung des ihnen so verhassten Geschlechts von Hohenstaufen bedacht war. Dieser schrieb ihm die bekannten wenigen Worte zu: *Vita Cunradini, Mors Caroli, Mors Cunradini, Vita Caroli*. Cunradins Leben ist Karls Tod, Cunradins Tod — Karls Leben *). Diesem blutgierigen Rath folgte er um so mehr, als er ganz seinem grausamen Gemüth angemessen war. König Ottokar in Böhmen soll ihm aus Eigennuß auch nicht viel besser gerathen haben.

Weil aber ein Todesurtheil ohne weiters gar zu auffallend gewesen wäre, und die Hinrichtung dieser unschuldigen noch so jungen Prinzen jedes billige Gemüth empören mußte, so suchte man den Schein des Rechts zu beobachten, und klagte sie an: daß sie Friedensstörer, Feinde der Kirche und Verschwender der Kirchengüter seyen, und dem vom Pabst rechtmäßig eingesetzten König Karl (als ob Cunradin nicht der rechtmäßige Erbe des Königreichs gewesen wäre) nach dem Leben gestanden, (versteht sich in einer öffentlichen Feldschlacht) worauf, nach einer Gefangenschaft von zwey Monaten, das Urtheil der Enthauptung über sie ausgesprochen wurde.

*) Pflister behauptet, Clemens sey damals schon todt gewesen.

Nun wurden die beyden Prinzen auf den Richtplatz geführt. Der königliche Kanzler, Robert, las von einem etwas erhabenen Standplatz das Todesurtheil laut ab. Kunradin, der sonst seine Fassung nicht verlor, spie ihm ins Gesicht *), und sagte mit fester Stimme: „Wer macht dich so kühn, über königliches Geblüt ein Urtheil zu fällen? Ich protestire dawider vor Gott, und bezeuge, daß mir an allen Verbrechen, die man mir aufbürdet, Unrecht geschieht.“ Da dieß aber keinen Erfolg hatte, wenn auch gleich die Zuschauer äußerst gerührt waren, so wandte er sich gegen die andere Seite, und da er den Eruchseß Heinrich von Waldburg erblickte, zog er seinen Siegelring ab, steckte ihn in seinen Handsuh, und warf ihn dem Eruchseß mit den Worten zu: „Ueberschlechts diesen meinem Vetter, Peter, König von Arragonien, und vermeldet ihm, daß ich ihn hiedurch, statt eines ordentlichen Testaments, zum Erben meiner Königreiche Neapel und Sicilien erkläre.“ Der Eruchseß war auch so glücklich, im Gedräng durchzukommen. Bald war er bey dem König Peter, dem er pünktlich diesem Auftrag ausrichtete, der ihn auch nachgehends glücklich vollführte.

Das Todesurtheil wurde nun vollstreckt. Schluchzen und Weinen der Zuschauer war dabey allgemein. Zuerst stieg der zwanzigjährige Prinz, Friedrich von Baden, auf das Blutgerüst, kniete nieder, und das edle Haupt fiel unter der Schärfe

*) Dieß wird zwar von einigen alten Geschichtschreibern so gesagt; es ist aber, wenn man andere hört, sehr zu zweifeln, ob dieser ehelmüthige Prinz sich so weit vergessen habe.

des Beils. Runradin hub es auf, und küßte es. Jammernd beklagte er, daß er einen einzigen Sohn einer trostlosen Mutter, wider ihren Rath und Willen, mit in dieß Unglück gezogen habe. Er selbst, kaum 16 Jahr alt, wurde nun auch zum Tode hingeführt, und plötzlich fiel das schöne Haupt von dem jugendlichen Nacken. Der königliche Stamm, der Hohenstaufen, war dahin, und endete sich mit diesem letzten erst aufblühenden Zweige. Nach ihm mußte noch Gerhard, Graf von Pisa, ingleichen ein Schwäbischer Edelmann von Hirnheim und andere, z. B. Graf Salbaci, Vater und Sohn, die es mit Runrad hielten, und in der Schlacht gefangen wurden, unter dem Mordbeil das Leben lassen. Es war der 29. Oktober 2 Monat und 6 Tage nach der Schlacht 1268. Man sagt, daß Karl, der in den Annalen der Menschheit auf ewig gebrandmarkt ist, dieser Schauder erregenden Hinrichtung von einem hohen Thurne heimlich mit großem Vergnügen zugeesehen habe.

Vielleicht wäre doch dieses höchst ungerechte Urtheil nicht vollführt worden, wenn Graf Robert von Flandern damals nicht abwesend gewesen wäre. Er war gerade auf der Heimreise begriffen, und da er unterwegs mit Entsetzen erfuhr, was der König, sein Schwiegervater, mit diesen beyden Prinzen vorhabe, kehrte er plötzlich um, und eilte so stark, als nur möglich war, um sie noch zu retten. Aber zu seiner grossen Bestürzung kam er zu spät. Voll des heftigsten Unwillens und Abscheues über eine so gräuliche Handlung, suchte er den Kanzler Robert auf, warf ihm sein schändliches Betragen vor, daß er sich zur Verurtheilung dieß

ser trefflichen Prinzen habe gebrauchen lassen, und stieß ihn nieder. Darauf gab er Befehl, auch den Henker niederzumachen, damit niemand auf der Welt sey, der sich rühmen könne, er habe ein so edles und hohes Blut vergossen.

Zur Befriedigung des Lesers merke ich noch an, daß Karl den unrechtmäßigen Besitz des Königreichs nur vierzehn Jahre genießen konnte. Durch einen sehr geheim veranstalteten Aufstand wurden 1282 in wenigen Stunden 8000 Franzosen, die allgemein gehaßt wurden, erschlagen. Zu gleicher Zeit kam König Peter von Arragonien mit einer Flotte dazu, und behielt die Oberhand. Da sein Admiral schlug einige Jahre darauf (1285) die Flotte Karl des Henkenden, und bekam ihn gefangen. Darüber bekümmerte sich Karl von Anjou, Vater von jenem, so sehr, daß er seinen stolzen Geist aufgab. König Peter wollte zwar den Tod Konradins an dem jungen Karl rächen, aber seine Gemahlin Constantia erbat ihm das Leben. Sicilien blieb bey Arragonien oder Spanien viele Jahrhunderte.
